

Entputzt - Verputzen?

Autor(en): **Ganz, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **32 (1981)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ce village, construit lui aussi essentiellement en bois, est d'un type différent des deux précédents; il est situé sur une forte pente, avec ses maisons alignées bord à bord le long de la rue qui le traverse de part en part.

Les greniers des *Ormonts* sont de véritables pièces de collection. Considérés comme biens mobiliers, certains sont classés monuments historiques par l'Etat de Vaud. Après un bref arrêt à *Saanen* et une visite du «Grand Chalet» de *Rossinière*, c'est à *Gruyères*, dernière étape du voyage, que le professeur *Alfred Schmid*, président de la Commission fédérale des Monuments historiques, a accueilli les participants et leur a fait visiter le Château de Gruyères.

Ainsi, ce voyage a permis aux participants d'être conscients, non seulement de la valeur de notre patrimoine bâti en bois, mais aussi du problème de sa conservation, de les confronter avec leurs problèmes et de faire part des solutions adoptées dans leurs pays.

ENTPUTZT – VERPUTZEN?

von Jürg Ganz

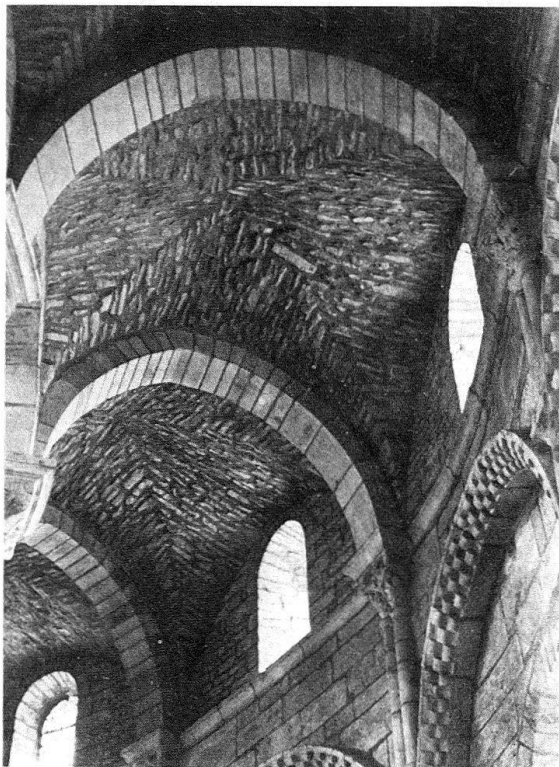
Täglich wird der praktische Denkmalpfleger mit Fragen engagierter Laien, Bauherren oder Architekten konfrontiert, warum die schönen Steine nicht sichtbar bleiben. Erst recht erhitzen sich Gemüter, wenn die Denkmalpflege, statt alte Steine zu zeigen, Eckquader auf Putz malen lässt. Romantischer Mauerzerfall und zukunftsgläubige Materialgerechtigkeit stehen noch immer gegen kunst- und stilgeschichtliche Wahrheit. Dabei gehört die Materialgerechtigkeit bereits zur Kunst- und Stilgeschichte, auch wenn sie noch in vielen Architektenköpfen – wohl als Zeichen helvetischer Stilverspätung – herumspukt und sich beim Umgang mit Altbauten substanzvernichtend auswirken kann.

Es kann hier nicht darum gehen, die dringend erwünschte Geschichte der Materialgerechtigkeit etwa von der Klosterkirche Zwettl (war die Fassade ursprünglich derart steingerecht?) über Adalbert Stifters «Nachsommer» (1857) zur Eisenbahn-Steintransport-Euphorie, über Werkbund und Bauhaus zu den Kunststoff-Materialimitationen unserer Tage zu verfolgen und dabei Befunde verschiedener Kuren, bautechnische Voraussetzungen und sich wandelnde Ideologien sorgfältig darzulegen. Einige Schlaglichter müssen genügen.

Das natürliche Material wurde seit der Mitte (oder früher?) des letzten Jahrhunderts ein gewichtiges Stilmittel beim Bauen¹. Wurzeln hiezuhin wären sicher in der romantischen Verklärung zerfallenden Gemäuers zu suchen, wo schöne Steine unter dem Putz hervorzulugen beginnen, Stimmungsbilder, wie sie uns Malerei und Literatur je-



Buxy (Saône-et-Loire). Kirche. Entputztes, mittelalterliches Mauerwerk und eine steingerechte neuromanische Fassade

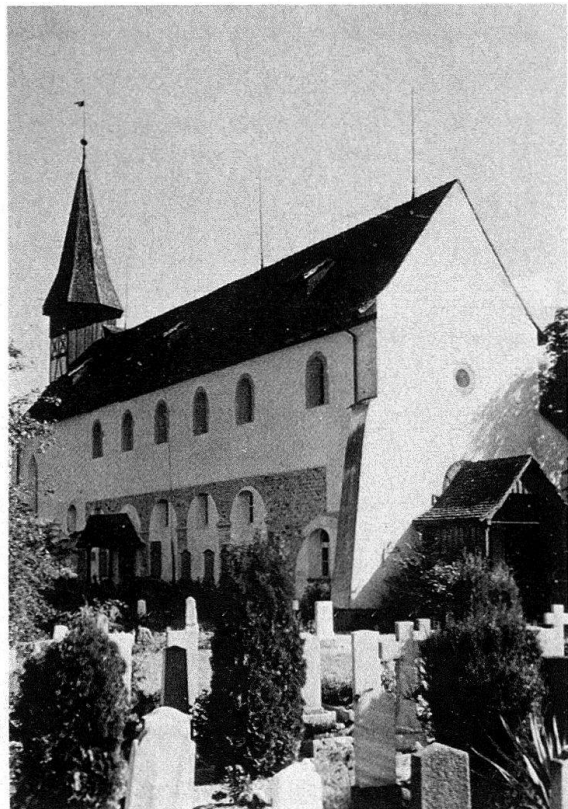


Paray-le-Monial. Ehemalige Klosterkirche, heute Basilique du Sacré-Cœur, Gewölbe des Chorumganges



Schaffhausen. St.-Johanns-Kirche. Ostansicht des Turmes aus dem 15. Jh.

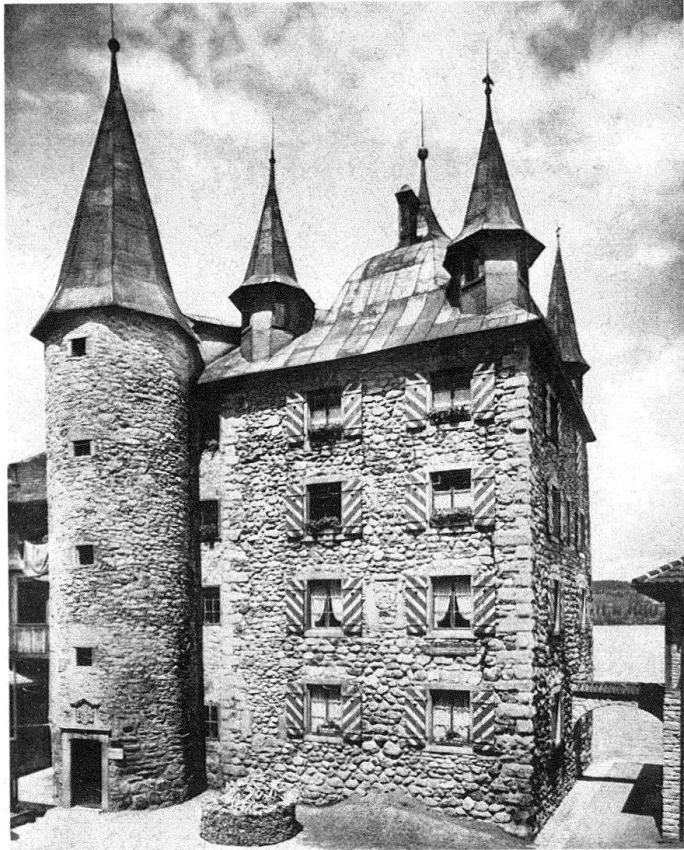
Wagenhausen TG. Propsteikirche,
nach der «Kur» von 1950



Weiningen. Kapelle. Mauerwerk mit romanischem
Fugenstrich und vereinheitlichender Kalkschlemme



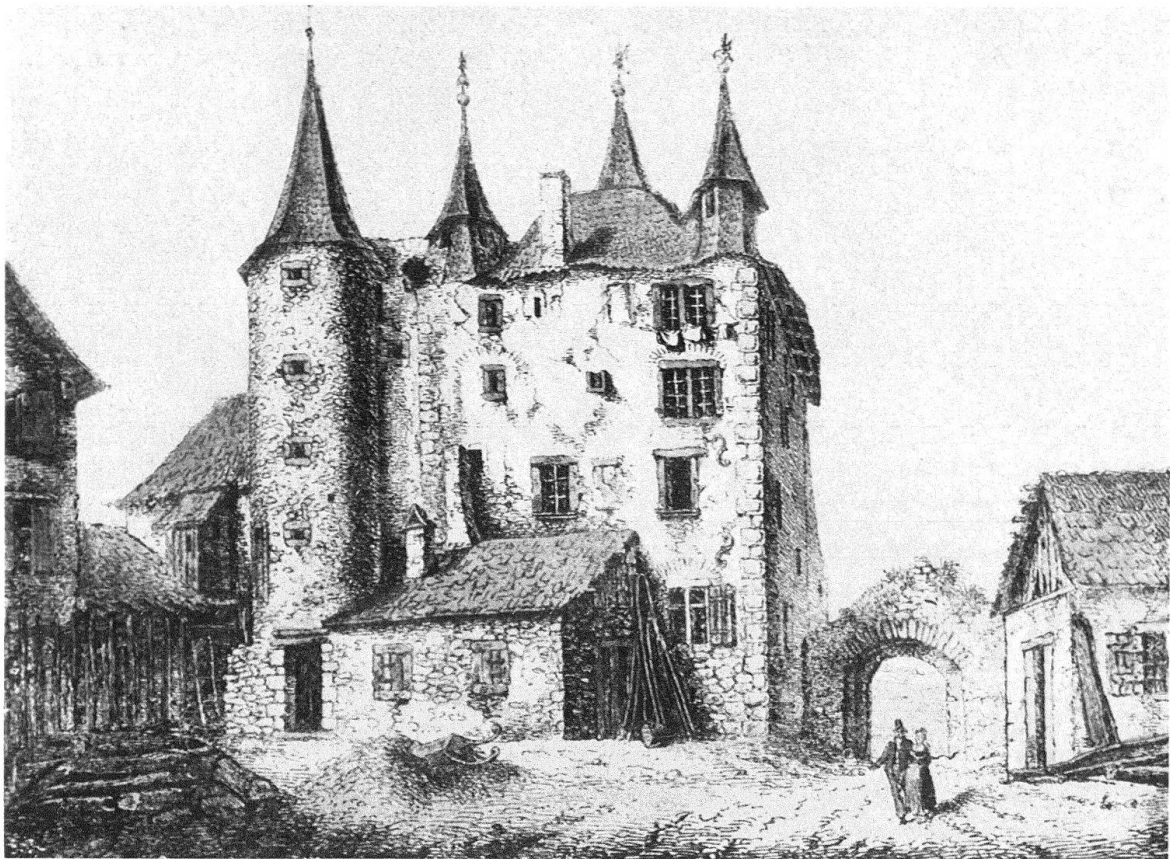
Wagenhausen. Propsteikirche, Detail des Mauer-
werkes im heutigen Zustand



Steckborn. Turmhof 1922–1977



Steckborn. Turmhof nach der
Restaurierung



Steckborn. Turmhof, Vedute des 19. Jh. (J. F. Wagner 1840), die zeigt, dass der Putz abzufallen beginnt, die fein behauenen Eckquader aber als Rahmen einer verputzten Mauerfläche gedacht waren.

ner Zeit vielfältig überliefern. Eine weitere Komponente findet sich in der englischen Neugotik, die als höchstes Prinzip truth and reality forderte. 1843 konnte man in der führenden Kirchenbauzeitschrift «Ecclesiologist» nachlesen: «Stuck, Farbanstrich, Ersatzstoff und Verputz mögen in Theater und Ballsaal ihre Berechtigung haben, aber im Haus Gottes sollte alles wahrhaftig (real) sein².»

Ähnlich ging Viollet-Le-Duc in Frankreich vor. Ihm hinderte Putz die Sicht, um hinter die baulich-konstruktiven Geheimnisse der Alten zu gelangen. Auf der Suche nach den Strukturen, dem Organismus, dem Bauprinzip nahm er die französischen Bauten des 13. Jahrhunderts zum Lehrstück und brauchte sie als 1 : 1-Modell für Neubauten. Rational erfass- und lehrbare Konstruktionsprinzipien, vor allem von Steingewölben, standen im Zentrum des Interesses (und bereiteten das Gusseisen als Baumaterial vor). Wände und Gewölbe als Träger von Putz- und Farbgewändern wurden missachtet, verschiedenartige Steinverbände dagegen hervorgehoben. Verhängnisvoll aus unserer Sicht wurde die sich daraus ergebende Praxis, Altbauten gleich zu behandeln wie Neubauten, das Zufällige und Überflüssige an ihnen zu entfernen und sie nach dem entwickelten Prinzip der akademischen Stilreinheit zu korrigieren³.

Das Entputzen war dabei selbstverständlich. Entsprechend stehen heute zahlreiche französische Kirchen, und nicht die geringsten, nackt (vgl. Ottmarsheim oder Paray-le-Monial), und wir müssen manchmal genau hinsehen, in welcher Zeit welche

Teile eines Bauwerkes entstanden sind. Altbau und Neubau sind sich so angenähert, dass die Restaurierung zur Verjüngungskur geworden ist, und beide leben von den unterschiedlichen, materialgerechten Oberflächenstrukturen und von der modellhaft ausgeblasenen kubisch-räumlichen Gesamtwirkung. Von Beispielen dieser Art aus der Südschweiz berichtet A. Knoepfli eindrucklich⁴.

Hautempfindlich geworden, erleben wir derart kurierte Bauten als verfremdete Körper, die skelettnackt und aus ihrer Zeit geworfen dastehen. Dem Historiker stellt sich aber die Frage, ob dieses Sosein nicht auch schon Geschichte und deshalb irreversibel geworden ist. Der Turm der Schaffhauser St.-Johannis-Kirche (15. Jh.) war verputzt und ist seit 1900 steingerecht. Soll er historisch richtig oder historistisch richtig ans nächste Jahrhundert weitergegeben werden⁵? Das Schaffhauser Münster wurde 1925–1932 gehäutet und wirkt heute besonders stark wie aus dem Spielzeugkasten.

Ein Musterbeispiel in diesem Zusammenhang ist die romanische Propsteikirche Wagenhausen⁶, finden sich doch an diesem Bauwerk alle geschichtlichen und denkmalpflegerischen Möglichkeiten von der mehrschichtigen Originalputzfolge über Varianten von neuen Putzen bis zur Fugenstrich-Steingerechtigkeit. Zur Zeit der Renovation 1949 waren die Expertenaugen noch nicht derart geschärft, dass die vereinheitlichende Kalkschlemme über den Steinköpfen und Fugenstrichen erkannt, restauriert und ergänzt werden konnte⁷.

Der Turmhof in Steckborn, ein mittelalterlicher Wohnturm, der 1648 zum kupelbekrönten Stadtschlösschen ausgebaut wurde, trug bis 1922 sein Putzgewand. Steingerecht und zementverfugt hielten seither die verschiedenartigen Bollensteine der aggressiven Luftverschmutzung nicht stand. Während drei Generationen wuchsen die Schäden mehr als in den vorhergegangenen 600 Jahren. Nachdem die verantwortlichen Behörden und die Öffentlichkeit – der Befund war eindeutig – sachlich informiert waren, konnte das Mauerwerk 1977 wieder verputzt werden. Diese Beispiele mögen genügen.

Der Denkmalpfleger muss von Fall zu Fall entscheiden zwischen verschiedenen historischen Wahrheiten, die erst noch von der öffentlichen Meinung, dem daran gewohnten Auge mitbeeinflusst werden. Eine Geschichte der Materialgerechtigkeit mit gut dokumentierten Beispielen von kurierten Bauten wäre eine wertvolle Entscheidungshilfe und erst noch ein Beitrag an die Geschichte der Denkmalpflege, die uns immer wieder zu schaffen macht. Je öfter ein restaurierter Bau zur Restaurierung anfällt, desto kniffliger wird es, die sich stellenden Probleme zu lösen.

Anmerkungen

¹ KLAUS DÖHMER, *In welchem Style sollen wir bauen?*, Studien zur Kunst des 19. Jh., Band 36. München/Passau 1976, S. 121. GÜNTER BANDMANN, «Der Wandel der Materialbewertung in der Kunsttheorie des 19. Jahrhunderts», *Beiträge zur Theorie der Künste im 19. Jahrhundert*, Band 1. Frankfurt a. M. 1971, S. 129–157.

² GEORG GERMANN, *Neugotik. Geschichte ihrer Architekturtheorie*. Stuttgart 1974, S. 105.

³ Ausstellungskatalog Viollet-le-Duc. Centenaire de la mort à Lausanne, 1979, S. 27.

⁴ ALBERT KNOEPFLI, *Schweizerische Denkmalpflege, Geschichte und Doktrinen.*, Zürich 1972, S. 81 (Giornico) und S. 99–104 (Brissago, Biasca).

⁵ Vgl. Antrittsvorlesung von Prof. GEORG MÖRSCH, S. 31 ff.

⁶ A. KNOEPFLI, «Die Propsteikirche Wagenhausen», in ZAK 13 1952, S. 193–236.

⁷ *Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte* 81 (München 1979), Sp. 1129–1131 (Feldsteinbau, ein materialgerechtes Schlagwort!).